

*Kerdová, Lenka: Malý Berlín ve Velké Praze/Klein-Berlin in Groß-Prag. Pražská meziválečná architektura německy mluvících architektů/Die Prager Architektur deutschsprachiger Architekten in der Zwischenkriegszeit. Übersetzung ins Deutsche von Anna Ohlídal.*

Arbor Vitae, Praha 2022, 272 S., zahlr. Abb., ISBN 978-80-7467-163-0.

Der Obertitel „Malý Berlín/Klein-Berlin“ der kunsthistorischen Dissertation Lenka Kerdová geht auf den Namen des bis heute existierenden Gebäudekomplexes zwischen den Straßen Bubenská, Veletržní, U Smaltovny und Šimáčkova in Praha-Holešovice zurück. Er ist im topografischen Gedächtnis der Stadt unter anderem durch die nahegelegene, gleichnamige Kneipe verankert. Der 1937 begonnene und 1939 kurz nach der Okkupation fertiggestellte Bau, der vom Prager Volkswohnungsverein (PVWV) in Auftrag gegeben und von den Architekten Adolf Foehr und Franz Hruschka geplant wurde, ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Als eines der wenigen Bauwerke in Prag greift es die Ideen der Architektur des Roten Wien auf, wurde aber in Folge der Okkupation nicht nur als Wohngebäude, sondern auch als Sitz mehrerer Institutionen des NS-Besatzungsregimes genutzt, weshalb es – nicht nur wegen der Farbe seiner Fassade – den Zusatztitel Braunes Haus erhielt.

„Klein-Berlin“ ist nur eines von vielen Bauten deutschsprachiger Architekten in Prag nach dem Ersten Weltkrieg. Lenka Kerdová setzt es sich zum Ziel, erstmals „die enorme Bandbreite der Ansätze und die Vielfalt der Formen“ jener Werke herauszuarbeiten und sie „in den allgemeinen Rahmen der Architekturtheorie sowie der Gesellschaftsgeschichte einzuordnen“. (S. 16) Sie geht dabei in drei Schritten vor und legt „drei Schichten“ frei, die im Buch auch farblich voneinander abgehoben sind. Im ersten Schritt resümiert sie die historischen Kontexte, unter anderem die Geschichte der tschechisch-deutschen Beziehungen seit dem 19. Jahrhundert, die Nationalitätengesetzgebung in der Ersten Tschechoslowakei und die besondere Rolle Prags als „Tripolis“ und neue Hauptstadt. Hier streift die Autorin kurz die städtische Architekturpolitik zwischen den Weltkriegen und hebt hervor, dass Architektur häufig als Instrument politischer Absichten verstanden wurde und deutschsprachige Architekten tschechischsprachige Kollegen etwa zur Gestaltung der Fassaden hinzuziehen mussten, um eine Baugenehmigung zu erhalten (S. 37 f.). Hier hätte sich ein stärkerer Bezug zur Rolle der Architektur im Nation Building angeboten, die sich im Dilemma zwischen Abgrenzung und Anerkennung bewegte.<sup>1</sup> Im letzten Teil dieses ersten Kapitels betrachtet die Autorin schließlich die heterogene Gruppe der in Prag nach 1918 tätigen, deutschsprachigen Architekten. Sie führt hier deren wichtigste Ausbildungsstätten auf – neben deutsch- und tschechischsprachigen Institutionen in Prag waren vor allem die jeweiligen Hochschulen in Wien und München von Bedeutung – die relevanten Vereine, darunter die Gemeinschaft deutscher Architekten in der Tschechoslowakischen Republik, und Zeitschriften, die als Austauschplattform dienten. In diesem Zusammenhang stellt sie die zwei bedeutendsten Architekturtheoretiker, Oskar Schürer und Max Eisler vor, die sich im Unter-

---

<sup>1</sup> Siehe vor allem *Marek, Michaela: Kunst und Identitätspolitik. Architektur und Bildkünste im Prozess der tschechischen Nationsbildung.* Köln, Weimar, Wien 2004.

suchungszeitraum mit dem Schaffen deutschsprachiger Architekt:innen in der Tschechoslowakei am intensivsten beschäftigt hatten.

Im zweiten und umfangreichsten Kapitel verfolgt Kerdová anhand von sechs Fallstudien das Schaffen deutschsprachiger Architekten in Prag. Neben einer gewissen Repräsentativität gab hier vor allem die Quellenbasis dem Ausschlag. In den ersten drei Fallstudien stehen mit dem gebürtigen Nürnberger Adolf Foehr (u. a. „Klein-Berlin“, Palast Donau, Kapelle des Evangelischen Friedhofs in Strašnice), dem gebürtigen Kärntner Rudolf Hildebrand (u. a. Feinkostgeschäft Lippert und Escompte Bank) und dem gebürtigen Nordböhmen Fritz (Friedrich) Lehmann (u. a. Deutsches Haus/heute Slovanský dům, Palast Riunione Adriatica di Sicurtá/Adria II) zunächst ein evangelischer und zwei katholische Architekten im Mittelpunkt. Anhand ihrer vielzähligen Bauprojekte erörtert die Autorin nicht nur die komplexe Frage multippler Autorschaft von Architektur, sondern auch die Bedeutung politischer und ökonomischer Netzwerke. Zwar hatten deutschsprachige Architekt:innen und ihre Büros generell größere Probleme, Baugenehmigungen vom Prager Magistrat zu bekommen, dies galt aber beispielsweise nicht für Adolf Foehr, der als langjähriger Stadtverordneter gut in der Lokalpolitik und -verwaltung vernetzt war (S. 96). Auch Rudolf Hildebrand war sich der Notwendigkeit guter Beziehungen zu den Entscheidungsträgern bewusst und zog beispielsweise beim umstrittenen Neubau der Böhmisches Escompte Bank (Na Příkopech/Am Graben) den tschechischsprachigen Architekten Josef Sakař mit ein, um das geplante Projekt durchzusetzen (S. 79 ff.). Fritz Lehmann war wiederum einer der wenigen deutschsprachigen Architekten, der sich aktiv an tschechoslowakischen Architekturdebatten beteiligte und sich unter anderem im „Prager Tagblatt“ einen Schlagabtausch mit dem tschechischsprachigen Architekten Bohumil Hübschmann lieferte (S. 117 ff.). Lehmann erkannte zwar die architektonischen Leistungen der Avantgarde an, plädierte aber für eine Architektur der Vielfalt, die je nach Bautyp, -zweck und -ort eine entsprechende Form zu finden habe.

Die darauffolgenden drei Fallstudien sind den jüdischen Architekten Erwin (Ervin/Ervin) Katona (u. a. Mietshäuser Karlovo náměstí, U Smaltovny) und Berthold Schwarz (u. a. Villa Berthold Schwarz, Geschäftshaus Bárta), dem Architektenduo Ernst Mühlstein & Victor Fürth (u. a. Villa Schick, Palast Ford) und den Gebrüdern Kohn (u. a. Mietshaus Rybná und Palast Metro) sowie Rudolf Wels (diverse Mietshäuser zusammen mit Guido Lagus) und Martin Reiner (diverse Mietshäuser) gewidmet. Die Autorin zeigt hier nicht nur die Schwierigkeit, Architekten entlang ihrer sprachlichen Identifikation zu klassifizieren, waren diese doch häufig zwei- oder mehrsprachig, sondern betont auch deren unterschiedliche sozialen und kulturellen Verortungen sowie das – im Unterschied zu ihren nicht-jüdischen Kollegen – abrupte und gewaltsame Ende ihrer Karrieren durch die nationalsozialistische Verfolgung. Unter den in Prag tätigen deutschsprachigen Architekten riefen Katona, Schwarz, Mühlstein & Fürth sowie die Gebrüder Kohn die stärkste Resonanz in der gesamten, tschechoslowakischen Fachöffentlichkeit und über diese hinaus hervor, die sich in zahlreichen Publikationen manifestierte. Sie versuchten nach ihrer Flucht, im britischen, indischen oder (süd-)amerikanischen Exil an ihr vorheriges Schaffen anzuknüpfen. Den Architekten der letzten Fallstudie, dem in Wosek/Osek gebore-

ne Wels und dem gebürtigen Budapester Reiner, gelang dies nicht. Während Rudolf Wels in Auschwitz ermordet wurde, überlebte Martin Reiner zwar den Holocaust und kehrte in die Tschechoslowakei zurück, wandte sich aber nach 1945 ganz der Bildhauerei zu (u. a. Denkmal für Louis Fürnberg in Weimar).

Im dritten und letzten Kapitel ordnet Kerdová das in den Fallstudien vorgestellte Schaffen in den europäischen Architekturkontext der Zwischenkriegszeit ein. Sie skizziert kursorisch das Baugeschehen in den Großstädten Hamburg, Frankfurt am Main, Berlin, München, Wien, Budapest und Bratislava und arbeitet Parallelen und Unterschiede zum Schaffen deutschsprachiger Architekten in Prag heraus, die sie mit zahlreichen visuellen Beispielen untermauert. Die Entscheidung, hier auf das Architekturgeschehen in Brno/Brünn zu verzichten, begründet sie damit, dass sie bereits an anderen Stellen des Buchs auf Bauprojekte in der mährischen Metropole verwiesen hat. Das überzeugt nicht ganz. Eine zusammenfassende Betrachtung der Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Überschneidungen der Architekturszenen in Prag und Brno hätte sich hier angeboten, um potenziell größere Experimentierräume außerhalb des politischen Zentrums noch deutlicher aufzuzeigen.

Abschließend fasst Kerdová ihre Ergebnisse zusammen und resümiert, dass die deutschsprachigen Architekten im Unterschied zur linksorientierten tschechischsprachigen Avantgarde über „kein starkes gemeinsames, in politischen oder sozialen Überzeugungen verankertes Programm“ verfügten. Diese Vagheit sei zwar zwangsläufig auf Widerspruch gestoßen, sie ermöglichte ihnen aber auch, „sich ‚freier‘ an die Wünsche bzw. den Geschmack der Bauherren“ anzupassen (S. 243). Mit Ausnahme des Architektenpaars Mühlstein & Fürth erhielten sie keine Staatsaufträge in der Hauptstadt des neuen Staates, wenngleich ein Großteil der neu errichteten Ministerialbauten in Prag paradoxerweise einen deutlichen Einfluss des modernen Klassizismus Otto Wagners und damit des Wiener Stils erkennen ließ.

Der Autorin gelingt ein anregender, wissenschaftlich fundierter Überblick über das Schaffen deutschsprachiger Architekten im Prag der Zwischenkriegszeit, der zugleich die Notwendigkeit einer integrierten Stadt- und Architekturgeschichte aufzeigt. Eine solche könnte zukünftig noch deutlicher als bisher Architektur als entworfenen und gelebten Sozialraum verstehen, in dem sich politische, soziale und nicht zuletzt genderbedingte Macht- und Ungleichheitsverhältnisse widerspiegeln und helfen, diese zu reproduzieren.<sup>2</sup>

Kerdová's Buch ist für eine Dissertation grafisch außergewöhnlich schön gestaltet, denn ihr zweiter professioneller Hintergrund liegt in der bildenden und multimedialen Kunst, wie unter anderem die aquarellierte Visualisierung ihrer methodischen Vorgehensweise in der Einleitung offenbart. Ihrem Buch ging darüber hinaus ein bereits 2016 entstandener Kurzfilm „Messestraße Elf“<sup>3</sup> voraus, in dem sie den

---

<sup>2</sup> Siehe zum Beispiel *von Saldern*, Adelheid: Wohnen in der europäischen Großstadt 1900-1939. Eine Einführung. In: *Janatková*, Alena/*Bock*, Uta (Hgg.): Wohnen in der Großstadt 1900-1939. Wohnsituation und Modernisierung im europäischen Vergleich. Stuttgart 2006, 11-38.

<sup>3</sup> *Kerdová*, Lenka: Messestraße Elf, Tschechische Republik 2016, <https://dafilms.com/film/10059-messestrasse-elf> (letzter Zugriff 15.12.2023).

Anlass ihres Forschungsprojekts, die zufällige Begegnung mit einer ehemaligen Bewohnerin von „Klein-Berlin“ schildert. Dieser Film kann nicht zuletzt als künstlerisches Plädoyer für eine langfristige Gedächtnisgeschichte des gebauten Sozialraums „Malý Berlin“/„Klein-Berlin“ gelesen werden wie auch für eine – in der Geschichtswissenschaft häufig vergessene – Auseinandersetzung mit den eigenen, vorwissenschaftlichen Erfahrungen als Teil unseres Forschungsprozesses.